

Ressourcenknappheit ist längst keine Randbedingung planerischen Handelns mehr – sie ist zu einer zentralen Determinante geworden, die das Selbstverständnis von Stadtplanung, Städtebau und Landesplanung grundsätzlich herausfordert. Unter dem programmatischen Titel „Less needs more – Ressourcenknappheit braucht Ideenvielfalt“ knüpft die Jahrestagung 2025 an die Berliner Erklärung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) an und verschiebt den Fokus: weg vom linearen Verständnis von quantitativem Wachstum und Ressourcenverbrauch hin zu einer reflexiven, auf Suffizienz und Kreislauffähigkeit ausgerichteten und transformativen Planungskultur.

Dabei wird deutlich: Ressourcen sind mehr als Baustoffe, sie umfassen auch Räume, Zeit, Wissen, institutionelle Arrangements und gesellschaftliche Praktiken. Hochschulen und Universitäten, zivil-

gesellschaftliche Initiativen, kommunale Verwaltungen und private Akteure werden selbst zu Ressourcen einer transformativen Planungskultur. In dieser erweiterten Perspektive liegt die eigentliche Chance:

Durch das bewusste Verweben materieller und immaterieller Ressourcen kann ein neuer Gestaltungsspielraum entstehen – im Sinne der Berliner Erklärung der DASL und als konkrete Wirksamkeit eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklungspolitik, wie in der Neuen Leipzig Charta im Jahr 2020 umschrieben.

Ressourcen neu denken: sozialräumliche Innovation und Suffizienz

Ressourcenknappheit verweist immer auf Verteilungsfragen – von Fläche, von Landschaft und Wohnraum, von Infrastruktur und Mobilität sowie auch von Lebensqualität. Die Antwort auf knappe

Güter kann nicht, auch wenn es verlockend klingt, allein technischer Natur sein. Neue Technologien und Digitalisierung können einen Beitrag für globale nachhaltige Entwicklung erst entfalten, wenn sie als Hebel und Hilfe für eine Nachhaltigkeits- transformation verstanden und genutzt werden. Dabei sind alle drei Leitstrategien der nachhaltigen Entwicklung: Effizienz, Konsistenz und Suffizienz gleichermaßen in die Bau- und Planungspraxis zu implementieren. Gefragt sind zudem sozialräumliche Innovationen, die neue Formen der Koproduktion von Raum ermöglichen. Planen wird damit stärker zu einem kooperativen Aushandlungsprozess, in dem Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gemeinsam Lösungen entwickeln.

Der Vortrag von Dr. Julia Reuschenbach am zweiten Tag der Tagung in Heidelberg hat aber auch deutlich aufgezeigt, wie sich die Polykrise auf das Vertrauen in die Politik auswirkt und welche Rolle individuelle Ängste und affektive Polarisierung spielen. Insbesondere für unsere Disziplin macht sie deutlich: Die Bürger:innen dürfen nicht das Gefühl haben, sie sollten nur überzeugt werden, weil es angeblich nur eine gute Lösung gibt. Sie müssen in den Prozessen die ganze Zeit das Gefühl und eine echte Chance haben, dass sie zu denen gehören, die erfolgreich mitwirken können – und dann ist es vollkommen in Ordnung, wenn es diesmal nicht geschieht. Sie macht damit auf den Kern der Demokratie aufmerksam: Mehrheiten wechseln. *(Den Beitrag von Dr. Julia Reuschenbach konnten wir in STADT DENKEN 10 aus redaktionellen Gründen nicht aufnehmen. Die Veröffentlichung ist für die nächste Ausgabe von STADT DENKEN geplant.)*

Kluge Suffizienzstrategien gewinnen in diesem Kontext an Bedeutung: mehr braucht weniger – und vor allem auch anderes. So müssen Effi-

zienzsteigerungen mit weniger Flächenverbrauch, weniger Materialeinsatz, weniger Energiebedarf flankiert werden. Zudem sollen Prozesse für mehr Teilhabe, Mitwirkung bei Entscheidungsprozessen, Einbeziehung marginalisierter Gruppen usw. intensiviert werden und die Chance erhalten bleiben, die eigenen Bedürfnisse nicht gänzlich aufzugeben. Gleichzeitig bedeutet Suffizienz nicht Verzicht, sondern qualitative Aufwertung: durch gemeinsam geteilte Räume, multifunktionale Nutzungen und robuste, anpassungsfähige Strukturen. Gerade hierin liegt eine wesentliche planerische Aufgabe: Räume zu schaffen, die sowohl effizient, multifunktional, im Rhythmus von 24 / 7 als auch gerecht nutzbar sind.

Vom Gebäude zum urbanen Kreislauf

Kreislaufgerechtes Bauen bildet eine weitere tragende Säule hin zu einer Umbaukultur und einer gelingenden Bauwende. Einfachheit der Konstruktionen, Rückbaubarkeit und der Einsatz natürlicher Baustoffe sind keine nostalgischen Ideale, sondern zentrale Strategien für eine zukunftsfähige Baupraxis. Gebäude werden so zu Materialdepots auf Zeit, deren Bestandteile wiederverwendet und in neue Nutzungskontexte überführt werden können.

Diese Logik muss zudem über das einzelne Gebäude hinaus erweitert werden. Die kreislaufgerechte Stadt erfordert neue Instrumente und Infrastrukturen: Materialkataster, urbane Lager- und Logistiksysteme, Flächen für Wertstoffe einer kreislaufgerechten Stadt sowie digitale Plattformen, die Angebot und Nachfrage von Baustoffen verknüpfen. Planung wird hier zur Schnittstelle zwischen Stoffströmen, räumlicher Organisation und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Gleichzeitig stellt sich die Frage nach der Ökonomisierung natürlicher Ressourcen neu. Kostenwahr-

heit – etwa im Umgang mit Boden, Wasser oder CO₂ – wird zur Voraussetzung für langfristige Entscheidungen einer nachhaltigen Stadt. Nur wenn ökologische Folgekosten sichtbar und wirksam internalisiert werden, können planerische Instrumente ihre transformative Kraft entfalten.

Stadt und Land neu verknüpfen

Die sozialökologische Transformation erfordert außerdem ein neues Verständnis von Stadt-Land-Beziehungen. Ressourcenflüsse – von Wasser, Nahrung, Energie und Abfall – machen deutlich, dass urbane Räume nicht isoliert gedacht werden können. Stadt-Land-Partnerschaften bieten hier die Grundlage für resilientere und gerechtere Raumstrukturen. Dabei geht es nicht nur um funktionale Verflechtungen, sondern um neue Allianzen: zwischen Kommunen, Regionen und unterschiedlichen Akteursgruppen. Multifunktionale Nutzungen – etwa in der Siedlungsentwicklung, Landwirtschaft, im Freiraum oder in der Infrastruktur – können helfen, Flächen effizienter zu nutzen und gleichzeitig ökologische Leistungen zu stärken.

Die Beiträge dieses Jubiläumsbandes – die Reihe STADT DENKEN wird mit der vorliegenden Ausgabe zehn Jahre alt – oszillieren um vier thematische Schwerpunkte. Diese bildeten den Rahmen für die gelungene Jahrestagung der Akademie in Heidelberg und adressieren zugleich die zentralen Handlungsfelder einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Für STADT DENKEN 10 haben wir uns deshalb erlaubt, die aus der Mitgliedschaft gewonnenen, vorliegenden Beiträge mit einer inhaltlichen Klammer zu rahmen.

Monika Thomas, Präsidentin der DASL, skizziert in ihrem Beitrag die Wirksamkeit und Rolle der Stadtentwicklung in Krisenzeiten und hebt deren starke Kraft in unsicheren Zeiten hervor. Klaus Elliger und

Frauke Burgdorff gehen sodann auf die Ereignisse und Proteste im Rahmen der Jahrestagung in Heidelberg ein. Zum Ende des vorliegenden Bandes reflektieren Johann Jessen und Friedemann Kunst die Berliner Erklärung der DASL von 2022 im Lichte aktueller Entwicklungen. Welche Fortschritte wurden seitdem in der Planung erzielt? Wo bestehen weiterhin Lücken? Und welche Rolle kann die räumliche Planung unter den neuen, durchaus noch herausfordernderen Rahmenbedingungen einnehmen, um die notwendige Transformation aktiv zu gestalten?

Die in der Mitte des Buches vorgestellten vier erwähnten thematischen Schwerpunkte des Jubiläumsbandes sind:

1. Bestandserhalt, Nachnutzung und Bauen im Bestand

Die Zukunft des Bauens liegt im Bestand – diese Einsicht markiert einen Paradigmenwechsel in der Planung und ist zugleich auch der Titel des Beitrags von Philipp Kopp, Tanja Korzer und Rüdiger Krisch. Beiträge zur Entwicklung des Areals „Brühl“ in Leipzig von Martin zur Nedden oder zur Transformation des Quelle-Versandhauses in Nürnberg von Siegfried Dengler zeigen, wie komplex die Abwägungsprozesse zwischen Erhalt, Umbau und Neubau sind. Tanja Nagelsmeier legt dar, inwieweit die Phase 0 als strategisches Instrument an Bedeutung gewinnt, um frühzeitig qualitative Ziele zu definieren und Nutzungsperspektiven auszuloten. Laureen Nievel und Julian Wékel stellen in ihrem Beitrag die Essenz der am Institut für Städtebau und Wohnungswesen (ISW) der DASL zusammengestellten Publikation „aus der Praxis“ dar, die zum weiteren Studium einlädt. Die Beiträge in diesem Kapitel zeigen deutlich: Bestand wird hier nicht als Einschränkung, sondern als Ressource begriffen – materiell, kulturell und sozial.



2. Netto-Null-Flächenentwicklung und aktive Bodenpolitik

Die Begrenzung des Flächenverbrauchs ist eine der zentralen Herausforderungen nachhaltiger Raumentwicklung. Im zweiten Schwerpunkt werden rechtliche Instrumente und Praxisbeispiele auf Landesebene vorgestellt und diskutiert. So stellt Christoph Plate die Multifunktionalität im Raumordnungsrecht als Beitrag zum Flächensparen vor. Instrumente wie der Baulandfonds Schleswig-Holstein im Beitrag von Julia Kroh und Sandra Stubenrauch sowie die von Christian von Wissel dargestellten neuen Perspektiven auf den Boden als lebendiges Habitat zeigen Wege hin zu einer Netto-Null-Flächenentwicklung und dem Erhalt von Ökosystemleistungen auf. Die Landesgruppe Hessen | Rheinland-Pfalz | Saarland (Damm, Eichberger, Haller, Heinze, Klein, Kirchner, Meyer, Moers, Skoupil, Stete und Sturm) plädiert für einen Paradigmenwechsel in der Flächennutzung und für flexible Planungsansätze, um Monostrukturen zu vermeiden und eine nachhaltige Stadtentwicklung zu fördern.

Boden soll nicht mehr primär als ökonomisches Gut, sondern als ökologische Grundlage verstanden werden, die es zu schützen und zu regenerieren gilt.

3. Reduzierung des individuellen Wohnflächenverbrauchs

Der steigende Wohnflächenverbrauch pro Kopf steht im Widerspruch zu den Zielen der Ressourcenschonung. Unter dieser Prämisse zeigen die Beiträge im dritten Schwerpunkt von STADT DENKEN 10 die Potenziale und Herausforderungen insbesondere von Einfamilienhausgebieten auf. Strategien zur Nachverdichtung von Einfamilienhausquartieren, neue Wohnmodelle und Umbaukonzepte hinterfragen etablierte Leitbilder und eröffnen Perspektiven für eine flächensparende, sozial durchmisch-

te Entwicklung. Diese Themen werden in den drei Beiträgen von Matthias Castorph, Christina Simon-Philipp und Stephan Reiß-Schmidt ausführlich dargestellt. Das Einfamilienhaus wird dabei neu bewertet – als Problem, aber auch als Potenzialraum für die Transformation.

4. Stadt-Land-Partnerschaften und regionale Kooperationen

Die Wiederverflechtung von Stadt und Land bildet einen weiteren Schwerpunkt von STADT DENKEN 10. Beiträge zu regionaler Kooperation, Ressourcenpartnerschaften außerhalb von Metropolregionen und zur Entwicklung von Architektur aus der Landschaft heraus verdeutlichen, wie räumliche Planung über administrative Grenzen hinaus wirken kann. So stellt die Landesgruppe Berlin | Brandenburg (Hahn, Kunst, Langenbrinck und Misselwitz) erfolgversprechende Ansätze für eine Stadt-Land-Wiederverflechtung vor. Die Potenziale der interkommunalen Allianzen und die notwendige Verzahnung von informellen und formellen Instrumenten werden im Beitrag von Eckart Schäfer deutlich. Im Fokus stehen hier funktionierende Allianzen, die sowohl ökologische als auch ökonomische und soziale Aspekte integrieren.

Planung im Wandel

Die versammelten Beiträge machen deutlich: Die sozialökologische Transformation ist kein linearer Prozess, sondern ein vielschichtiger Aushandlungsraum. Sie verlangt nach neuen Instrumenten, veränderten politischen Rahmenbedingungen – und nicht zuletzt nach einem veränderten Selbstverständnis der planenden Disziplinen und auch der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL).

Im Zentrum steht die Frage, ob die Planung und die Stadtentwicklung ihre eigene Wachstums- und Ver-

brauchslogik überwinden kann. Die Antwort liegt in einer neuen, transformativen Planungskultur und in der Neuinterpretation von zukunftsfester Entwicklung: als Beitrag zur Regeneration und als qualitative Verbesserung innerhalb planetarer Grenzen.

„Less needs more“ wird damit zum Leitmotiv einer Planung, die Knappheit nicht nur als Problem begreift, sondern als produktiven Impuls für innovative Stadtentwicklung, gezieltes „Loslassen“ von überholten Planungs- und Baulogiken und für eine Planungskultur, die von Kooperation und Verantwortung lebt.

Die Redaktionsgruppe dankt den Autor:innen und Vortragenden, die mit ihren Beiträgen eine groß-

artige Grundlage für die fachliche Debatte innerhalb und außerhalb der DASL schaffen. Unser Dank gilt auch dem Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) für seine Förderung und die inspirierende Zusammenarbeit im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Besonders hervorheben möchte ich zudem die engagierte und bereichernde Zusammenarbeit im Redaktionsteam und mit der Geschäftsstelle.

Dieses Gemeinschaftswerk und die Buchreihe wollen weiter mit Leben gefüllt werden. Das Jubiläumsbuch STADT DENKEN 10 bietet Inspirationen, klare Positionen und praktisches Wissen, die im Planungsalltag mutig in eine nachhaltige, transformative Praxis umgesetzt werden können – und müssen.

Eibsee in den Bayerischen Alpen unterhalb der Zugspitze

